

Wo bleibt das Gegenkollektiv?

Der Bestsellerautor Hamed Abdel-Samad hat untersucht, warum Integration oft so schwierig ist.

Von Christian Ortner

Wann immer er irgendwo öffentlich auftritt, sei es bei einer Lesung, einer Diskussion oder einem Vortrag, wird er von mindestens sechs Bodyguards beschützt; Wege in einer Stadt darf er nur im Konvoi zweier schwer gepanzerter Limousinen des deutschen Staatsschutzes zurücklegen. Dabei ist der Mann kein israelischer oder US-amerikanischer Spitzenpolitiker, sondern ein völlig harmloser Schriftsteller.

Doch gegen Hamed Abdel-Samad gibt es ernsthafte Morddrohungen aus dem islamistischen Milieu, seit er 2013 in seinem Buch „Der islamische Faschismus“ ganz erstaunliche Parallelen zwischen dem politischen Islam und der totalitären europäischen Ideologie analysiert hat. Damit war ihm zwar ein viel diskutierter Bestseller gelungen; doch in der Folge riefen gleich mehrere islamische Geistliche dazu auf, ihn vom Leben zum Tode zu befördern, um seinen Frevel zu sühnen. Seither also Personenschutz, rund um die Uhr.

Keine Erfolgsgeschichte

Zur Entspannung der Lage dürfte sein soeben erschienenes Buch „Integration – Ein Protokoll des Scheiterns“ eher wenig beitragen. Er geht darin der für das Gelingen der europäischen Gesellschaften zentralen Frage nach, ob die Integration von Muslimen in den letzten Jahrzehnten gelungen ist oder nicht – und was wir daraus für die Zukunft schließen können.

Seine Diagnose ist, wie der Buchtitel schon nahelegt, wenig optimistisch. „Unser Bildungssys-

Sachbuch

Integration: Ein Protokoll des Scheiterns

Hamed Abdel-Samad
Droemer ET, 2018
272 S, 19,99 Euro
★★★★☆



„Wir haben viele Integrationsangebote, aber keine Integrationsgebote“, schreibt Hamed Abdel-Samad. „Es fehlt an Entschlossenheit, um die Parallelstrukturen zu zerschlagen“. Foto: fotolia/Kara

tem hat versagt, wenn es die Kinder der Zuwanderer nicht zu deutschen Staatsbürgern, sondern zu Erdogan-Anhänger macht“, schreibt er. „Nach all den Bemühungen, Konferenzen und Integrationsprojekten sind vor allem der politische Islam und die Kultur des Patriarchats gut in Deutschland integriert, und das mit staatlicher und kirchlicher Unterstützung.“ Sein pessimistischer Schluss: „Ja, viele Muslime haben sich durch individuelle Leistungen gut integriert, und ja, die deutsche Nationalmannschaft ist bunter geworden, und der türkische Gemüsehändler von der Ecke ist ganz nett. Alles schön und gut, aber insgesamt ist die Zuwanderung aus muslimischen Ländern in Deutschland und in Europa keine Erfolgsgeschichte.“

Der in Ägypten als Moslem geborene Autor hält den Islam und an ihn angedockte kulturelle Eigenheiten für ein ganz erhebliches Integrationshindernis. Denn Integration bedeute vor allem, die Werte der Gastgesellschaft anzunehmen, doch das „scheint vor al-

lem Menschen mit muslimischem Hintergrund schwerzufallen“. Gerade der Islam eigne sich wenig, seinen Anhängern Symbiosen mit westlichen Werten zu gestatten: „Die kulturelle Integration der Muslime ist gescheitert, weil der Islam sich als die bessere Alternative zum Westen sieht.“ Besonders dort, wo muslimische Communities relativ homogene Wohnviertel bilden und Parallelgesellschaften entstanden sind.

Fehlt an Entschlossenheit

Dort, argumentiert der Autor, sei die gegenseitige soziale Kontrolle dermaßen stark, dass junge Menschen keine Chance hätten, sich wie Deutsche oder Österreicher zu benehmen; ganz besonders junge Frauen: „Wir haben viele Integrationsangebote, aber keine Integrationsgebote. Es fehlt an Entschlossenheit, um die Parallelstrukturen zu zerschlagen“.

Einen aufklärerischen Trend gegen diese kollektiven Zwänge sieht er, wohl zurecht, weit und breit nicht: „Leider hat sich unter den Muslimen noch kein Gegenkollektiv gebildet, das Freiheit nicht nur toleriert, sondern auch zelebriert. Der freie Muslim ist nach wie vor ein Einzelkämpfer, der nicht nur für seine Freiheit kämpft, sondern sich dafür bei vielen sogar entschuldigen muss.“ Die häufig geäußerte These, wonach der Familiennachzug der Integration dienlich sei, widerspricht er: „Denn der Mann, der allein nach Deutschland kommt, ist oft neugierig und flexibel und der Freiheit nicht unbedingt abgeneigt. Kommen Frau und Kind, ist dieser Migrant auf die islamische Infrastruktur angewiesen und sucht Schutz im migrantischen Kollektiv. Ist das Kind eine Tochter, wächst die Angst, dass sie bald einen Deutschen kennenlernt und Sex vor der Ehe hat. Eine Horrorvorstellung für jeden muslimischen Vater. Auch daran scheitert die Integration, denn man kann sich nicht mit einer Gesellschaft identifizieren, die man moralisch verachtet.“

Auf die Dienste seiner Personenschützer wird Herr Abdel-Samad da wohl noch länger nicht verzichten können. ■

Würde hat kein Ablaufdatum

Von Wolfgang Taus

In unserer von ökonomischen Kriterien bestimmten Welt besteht der begründete Verdacht, die eigene Orientierung zu verlieren, den „inneren Kompass“. Nun können wir den Kopf in den Sand stecken und so tun, als sei alles in Ordnung. Verdrängung, das Abtauchen in virtuelle Welten. Der Hirnforscher Gerald Hüther geht aus naturwissenschaftlicher Perspektive der Frage nach: Was ist Würde? Seine Kernthese lautet: Wer sich seiner eigenen Würde bewusst wird, ist nicht mehr verführbar.

Es geht hier nicht um den Begriff der Würde als „gesellschaftliches Ansehen“ oder als eine Möglichkeit, was einer sich wünscht, was sein könnte. Würde ist nicht allein ein ethisch-philosophisch fundiertes Menschenrecht, das unveräußerlich ist. Würde ist im Grunde ein göttlicher Begriff. Damit verbunden ist der Mensch als ein Wesen, das mit Respekt behandelt werden müsse, auserwählt und zur Freiheit berufen – mit dem Geschenk des Lebens gesegnet.

Schon Kant hat diese Würde als einen „inneren Wert“ bezeichnet, geschützt von den Zumutungen des Lebens. In der inneren Organisation und der Arbeitsweise des menschlichen Gehirns muss es eine Besonderheit geben, die es nicht nur möglich, sondern irgendwann sogar erforderlich macht, dass wir als Menschen eine Vorstellung unserer eigenen Würde entwickeln. Diese Vorstellung von Würde ist die entscheidende Bedingung jeder demokratischen Gesellschaft. Das zutiefst Menschliche in uns zu entdecken, wird zur zentralen Aufgabe im 21. Jahrhundert, schließt Hüther. ■

Sachbuch

Würde – Was uns stark macht
Gerald Hüther
Knaus, 192 Seiten, 20,60 Euro
★★★★☆

Kurz notiert

Besuch am Mond. Zur Vorbereitung der ersten Landung auf der Rückseite des Mondes hat China einen Übertragungssatelliten gestartet. Als erste Nation will China in etwa sechs Monaten auf der Rückseite des Mondes landen. Der Satellit soll in dem stillen Mondumfeld auch nach leisen Radiosignalen aus den Anfängen des Universums forschen. Bei der Mission soll auch Gestein zur Erde zurückgebracht werden.

Zu wenig Frost. Dass man früher in nahezu jedem Winter auf dem Fluss eislaufen konnte, wissen heute nur noch ältere Bewohner der Donau-Delta-Region. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts friert die Donau nur noch in Ausnahmefällen zu. Grund dafür sind die steigenden Winter- und Wassertemperaturen, wie ein deutsch-rumänisches Forscherteam jetzt belegt hat. Ein weiterer Grund sei der Eintrag von Abwässern und Wärme in den Fluss. Auch die Menge des Wintereises auf europäischen Seen und Flüssen ist ein wichtiger Indikator für ein sich änderndes Klima ist, so die Forscher im Fachblatt „Scientific Reports“.

Serebrennikow-Arrest. Der russische Regisseur Kirill Serebrennikow muss in Hausarrest bleiben. Ein Gericht in Moskau hat eine Klage gegen die Verlängerung der Maßnahme abgelehnt. Serebrennikow darf sich weder mit Kollegen beraten noch das Internet nutzen. Der 48-Jährige steht somit bis mindestens 19. Juli unter Hausarrest. Der Künstler ist dann bereits knapp ein Jahr von der Außenwelt abgeschnitten. Ihm wird vorgeworfen, Fördergelder in der Höhe von rund zwei Millionen Euro veruntreut zu haben. Serebrennikow bestreitet das vehement.

Berliner Theatertreffen. Benny Claessens ist zum Abschluss des Berliner Theatertreffens am Montag mit dem Alfred-Kerr-Darstellerpreis ausgezeichnet worden. Der Belgier nahm die mit 5.000 Euro dotierte Auszeichnung für seine Leistung in Elfriede Jelineks Stück „Am Königsweg“ entgegen. Die am Schauspielhaus Hamburg entstandene Regiearbeit von Falk Richter war als eine der „bemerkenswertesten“ Inszenierungen der Saison zum Theatertreffen deutschsprachiger Bühnen eingeladen.

Wenn das Becken schwächelt

Inkontinenz ist nach wie vor ein Tabuthema. Oft leiden Patienten jahrelang.

Von Alexandra Grass

Wien. Ob nach Schwangerschaften oder im fortschreitenden Alter: Der Beckenboden ist in aller Munde. Ihn zu stärken, scheint ein Gebot der Stunde. Über die Auswirkungen einer geschwächten Bindegewebsmuskulatur will aber kaum jemand sprechen. Harnverlust, Stuhlverlust und Verstopfung sind Tabuthemen. Und zwar derart, dass Betroffene oft jahrelang darunter leiden bevor sie zum Arzt gehen.

Die Aufgabe des Beckenbodens ist die Stütze der Beckenorgane Harnblase, Gebärmutter und Enddarm, erklärt Stefan Riss, Chirurg an der Universitätsklinik Wien, im Gespräch mit der „Wiener Zeitung“. Verliert die Bindegewebsmuskuläre Platte etwa durch Geburten, Übergewicht oder im Alter an Kräftigung, bleibt ein negativer Effekt auf die Organe nicht aus. Auch Operationen oder andere Therapien wie Bestrahlungen haben oft Einfluss auf diese Kör-

perregion. An Harninkontinenz leiden rund 13 Prozent der Frauen und fünf Prozent der Männer. Der Stuhlverlust trifft im Durchschnitt elf Prozent der Bevölkerung, bei der Verstopfung sind es rund 14 Prozent. Bei allen drei Krankheitsbildern sind vermehrt Frauen die Leidtragenden. Dies ist auch auf hormonelle Verschiebungen zu Beginn der Wechseljahre zurückzuführen.

Meiden sozialer Kontakte

Östrogen ist dafür bekannt, dass es die Stützfunktion des Bindegewebes aufbaut und festigt. Kommt es etwa im Laufe der Menopause zu einem Mangel, verliert auch das Bindegewebe im Beckenboden an Halt. Oft leiden Patienten jahrelang unter den Auswirkungen und gehen vor Scham auch nicht zum Arzt, erklärt der Experte. „Betroffene meiden soziale Kontakte, gehen nicht mehr ins Theater, nicht ins Kino.“ Doch gibt es Therapiemethoden, die Hilfe bis hin zur Heilung versprechen. In

eigenen Beckenbodenzentren arbeiten Gynäkologen, Urologen, physikalische Mediziner, Schmerztherapeuten und Radiologen interdisziplinär zusammen, um Patienten eine maßgeschneiderte Therapie bieten zu können.

Der allererste Schritt liege in der Stärkung der Beckenbodensmuskulatur durch gezieltes Training – mitunter auch begleitet durch Biofeedback, wie Riss betont. Bei Frauen kann auch die Gabe von Östrogen vor allem beim ungewollten Harnverlust Abhilfe schaffen. Über diese und weitere Therapiemethoden bis hin zu operativen Möglichkeiten klärt am 24. Mai auch eine eigene Informationsveranstaltung an der Medizinischen Universität Wien auf. „Der Beckenboden – Alles was Sie wissen sollten!“ gibt Betroffenen und Interessierten Einblick in das Tabuthema. In Vorträgen stecken die Experten eine Reihe an Themenfeldern ab. ■

www.meduniwien.ac.at/beckensbodenzentrum